

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Fischer, Wilhelm: Wie man Denkmäler baut [Bild; Plinke, August]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Noch ist Deutschland nicht verloren!“ rief ein anderer, „so lange so reichlich für Rekruten gesorgt wird. Bei den windigen Franzosen mag man lange nach einer solchen Familie suchen.“ — „Und wenn man sie fände, so würde die Mutter nicht mehr so hübsch und frisch aussehen.“ sprach der frühere Besitzer des Caplases höflich. „Glaub's selber,“ sprach der Mann, „aber macht mir meine Alte nicht noch eitler, als sie schon ist.“ — „In unserm Vaterlande,“ begann der erste wieder, „steht dagegen ein solcher Kinderreichtum gottlob! nicht vereinzelt da. Mir fällt da gerade ein Stückchen ein, das Ihr mir lösen mögt, wenn's Euch nicht schon bekannt ist. Wir kommen bald nach R. Der frühere Wirt auf dem Bahnhofe dafelbst hat mehrere Frauen gehabt — nicht zu gleicher Zeit, er war kein Mornone — sondern nacheinander, und Kinder die Hülle und Fülle. Eines Tags stieg unser König dort aus, der damals noch nicht Kaiser war. Ein weiß gekleidetes Töchterlein des Wirtes hatte die Ehre, dem hohen Herrn einen Blumenstrauß zu überreichen. Der gütige Monarch dankte huldvoll und geruhte, an den in der Nähe stehenden Vater eine Frage nach seiner Familie zu richten. Majestät, antwortete der Schalk, ich habe zweimal vierundzwanzig Kinder gehabt!“

„Allestaunten,“ rief der Freund, was sagt Ihr dazu?“ fuhr der Erzähler fort. „Wahr muß es sein, wer wird dem Könige ins Angesicht lügen? Doch ich will Euch nicht zappeln lassen, obgleich Ihr es eigentlich verdient. Müßte doch auch der Wirt dem überraschten Könige gegenüber alsbald so fortfahren: Aus drei Ehen besaß ich einmal vierundzwanzig Kinder. Da starb mir eins, und so viele noch übrig blieben, es that mir dennoch herzlich leid. Aber übers Jahr schenkte meine liebe Frau mir ein neues; das zweite Duzend war wieder voll, und wenn auch jetzt leider nicht alle mehr leben, so darf ich doch mit Wahrheit sagen: Ich habe zweimal vierundzwanzig Kinder gehabt!“

„Eine nette Familie!“ sprach der frühere Besitzer des Caplases. „Ja, was kommt nicht alles vor in der Welt! Da wir aber doch einmal an dem Kapitel sind, so will auch ich der verehrten Gesellschaft noch ein Beispiel mitteilen. Ich reise zu meinem Bruder in F., der wieder einmal taufen läßt. Er hat noch die erste Frau, und lange möge sie leben! Sie sucht ihresgleichen weit und breit. Aber Kinder hat auch er genug, nämlich nicht mehr und nicht weniger als Tage im Jahr!“

Alle wußten, daß auch unter diesen Worten wieder eine Zweideutigkeit versteckt sei, und suchten sie zu entdecken. „Wenn ein großes Waisenhaus in F. wäre,“ meinte der eine, „so würd' ich sagen, Euer Bruder sei Waisenwater.“

„Vielleicht ist er Hauptlehrer und nennt alle Schüler seine Kinder,“ rief der andere.

„Er ist Steiger,“ sprach der Bruder.

„Dann weiß ich es nicht.“

„Nicht so bald den Mut verloren! Ich will Euch daraufhelfen. Welchen Tag haben wir heute?“

„Donnerstag.“

„Nein, welches Datum mein' ich!“

„Den 6. Januar.“

„Richtig. Das neue Jahr hat also nur erst sechs Tage und genau so viel Kinder hat mein lieber Bruder.“

Und damit sei's für heute der Kinder genug.

Wie man Denkmäler baut.

„Meine Herren!“ sprach der Bürgermeister am Schluß einer langen Gemeinderatsitzung, „ich will anseinandergehen, noch eins. Ich erhalte soeben die Nachricht, daß man in der Hauptstadt Seiner Durchlaucht dem Hochseligen Herrn Herzog aus freiwilligen

Beiträgen ein Denkmal errichten will und auf eine lebhafte Beteiligung des ganzen Landes, insbesondere auch unseres Ortes, rechnet. Dem Schreiben ist schon eine Liste beigelegt. Wie wär's, wenn wir sogleich den Anfang machten und jeder einen beliebigen Beitrag zeichnete? Ich würde es dann in unserm Plättchen bekannt machen und die Liste hier im Rathause auflegen oder durch den Holzzeidner herum schicken. An Vaterlandsliebe stehen wir, das wag' ich kühn zu behaupten, hinter keiner andern Stadt zurück — und es wird



„Drei und ein halbes Duzend,“ sprach der Mann.

von oben gern gesehen und kann uns bei der Frage, ob wir oder Nahdorf das Bataillon bekommen, von Nutzen sein,“ setzte er leiser, aber eindringlich hinzu.

Und es wirtte. Die weisen Väter der Stadt sahen sich einen Augenblick tiefsinnig an und dann entgegnete der reichste und folglich klügste unter ihnen würdevoll: „Es versteht sich wohl von selbst, Herr Bürgermeister, daß wir uns nicht zurückziehen, wenn's ein patriotisches Werk gilt — das haben wir noch nie gethan. Aber nicht auf dem Rathause darf die Liste aufliegen, die Leute sind zu träge, von selbst kommt niemand. Man muß es ihnen bequem machen, besonders wenn man Geld haben will. Doch auch der Holzzeidner darf sie nicht umhertragen; der bringt allerlei, und nicht immer angenehme, Botschaften und ist zudem kein Mann von dem nötigen Gewicht und Einfluß. Nein, nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten müssen ein paar angesehenere Herren sich persönlich der Mühe unterziehen und von Haus zu Haus, von Thür zu Thüre gehen und auch den geringsten Beitrag willkommen heißen. Dann mehrten sich die Unterschriften erstaunlich, viele Sandkörner machen einen Haufen,

und zudem wird gerade die Beteiligung der kleinern Leute höhern Orts höchst angenehm berühren. Also, etwa Sie selbst, Herr Bürgermeister, und irgend ein Bürger von Bedeutung und Gewicht."

Nachdem er so gesprochen, sah er sich unter dem Beifallsgemurmel seiner Genossen befriedigt um und setzte sich. Er wog selbst ohne den Ueberrock hundertundachtzig Pfund, so war also die gewichtige Persönlichkeit nicht schwer zu finden. Einhellig wurden der Bürgermeister und der beredte Sprecher gewählt und machten sich, nachdem sie und die übrigen Stadträte flott gezeichnet hatten, alsbald auf den Weg.

Ihrem Grundsatz getreu, überschlugen sie auch die niedrige Hütte eines armen Tagelöhners nicht, der in einer Nebengasse des Marktes wohnte. Der ehrliche Mann fühlte sich durch den vornehmen Besuch höchlich geehrt. Und als die hohen Herren, von denen er sonst selten angerebet und dann meist angeschnauzt wurde, so manierlich und höflich zu ihm sprachen, da ging ihm das Herz noch mehr auf. Und als der Bürgermeister, der noch gut bei Atem und voll frischen Eifers war, gar die Tugenden des Hochseligen zu schildern begann, da schmolz der Gute vollends vor freundiger Nüchternung und rief mit leuchtenden Augen aus: „Ja, Herr Bürgermeister, das versteht sich, da geb' ich auch mein Teil, schreibt mich nur auf!"

„Wie viel darf ich denn schreiben?“ fragte der Vater der Stadt, nicht wenig stolz auf den Erfolg seiner Beredsamkeit.

„Laßt einmal sehen, lesen kann ich noch so ziemlich, nur mit der Feder will's nicht — was habt Ihr gezeichnet? Zehn Thaler? Gut, schreibt für mich auch zehn Thaler hin.“

„Aber das ist wirklich zu viel, lieber Freund, das verlangen wir nicht,“ wandte der Ueberraschte ein. „Zehn Groschen thum's auch und sind aller Ehren wert.“

„Nein, Herr Bürgermeister, wenn das wirklich so ein guter Mann gewesen ist, wie Ihr sagt — ich hab's bisher nicht gewußt, wo soll auch unferns ihn kennen? — wenn das wirklich so ein Ausbund von Tugend gewesen ist, so geb' ich's gern. Ihr habt sehr schön gesprochen, das wär' allein das Geld wert, Ihr wißt Eure Worte gut zu setzen, es hat mir wohlgethan. Schreibt rüstig zehn Thaler, ich geb's gern.“

Der Bürgermeister merkte, daß er diesem Uebermaß der Begeisterung deutlicher entgegenzutreten müßte, und sprach: „Alles schön und gut, lieber Freund, aber seid vernünftig. Das könnt Ihr ja nicht bezahlen.“

„Dann sitz' ich es ab!“ erwiderte unverzagt der Redliche, der auf diese nicht mehr ungewöhnliche Art wohl schon frühere Schulden getilgt hatte. — Weiter kann man in der That wohl den Patriotismus kaum treiben.

Nur Berge begegnen sich nicht!



Und wer kann sagen, daß dies Sprichwort, altwie die Welt, morgen noch wahr sei? — Wer verbürgt es euch, daß über Nacht nicht irgend

einem Gelehrten die Idee kommt, ein Mittel zu ersinnen, um einen ganzen Berg zu heben, aufzuladen und fein säuberlich dahin zu transportieren, wo man einen solchen gerade notwendig hat? Ihr lacht? ... Freilich! der Sinkende wird jenes Mittel wohl nicht erfinden und ihr auch nicht; aber den Menschen, die es soweit gebracht haben, daß

wir uns mit unsern Freunden in Amerika ganz gemüthlich unterhalten können; die, als wenn es eine Semmel wäre, Afrika von Asien gerissen haben; die seit dreißig Jahren die ganze Welt mit einem Spinnewebe von Schienenwegen umhüllen, damit die Entfernung, der größte Hemmschuh des menschlichen Fortschrittes, soviel als möglich verschwinde: den Menschen kann man alles zutrauen! —

Wenn nun auch die Berge sich nicht begegnen, so begegnen sich die Menschen doch oft nach langen, langen Jahren wieder, und ihr hättet des Sinkenden Freude sehen sollen, als ein Better von ihm, der vor länger als dreißig Jahren zur See ging und den alle Welt schon längst verloren

schon längst verloren glaubte, plötzlich bei uns wieder erschien! Ja, das war eine Freude, sage ich euch! — und bei dieser Gelegenheit hat der Sinkende noch eine Entdeckung gemacht, die er für höchst wichtig für die Menschheit hält und die er hiernit, ohne die geringste Belohnung dafür zu erwarten, den Gelehrten mittheilt. Er hat nämlich entdeckt, daß eine große Freude sich stets zuerst auf den Schlund wirft und die Schleimhäute desselben auf eine eigentümliche Weise austrocknet. Daher bei großer Freude stets ein großer Durst. Es kam nun darauf an, dasjenige Getränk zu finden, welches zu gleicher Zeit den Durst stillt und die Freude nicht unterdrückt — sondern im Gegentheil sie womög-



„Dann sitz' ich es ab!“ erwiderte unverzagt der Redliche.

glaubte, plötzlich bei uns wieder erschien! Ja, das war eine Freude, sage ich euch! — und bei dieser Gelegenheit hat der Sinkende noch eine Entdeckung gemacht, die er für höchst wichtig für die Menschheit hält und die er hiernit, ohne die geringste Belohnung dafür zu erwarten, den Gelehrten mittheilt. Er hat nämlich entdeckt, daß eine große Freude sich stets zuerst auf den Schlund wirft und die Schleimhäute desselben auf eine eigentümliche Weise austrocknet. Daher bei großer Freude stets ein großer Durst. Es kam nun darauf an, dasjenige Getränk zu finden, welches zu gleicher Zeit den Durst stillt und die Freude nicht unterdrückt — sondern im Gegentheil sie womög-